

Vor der Ernte

Autor(en): **X.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 28

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 27. Jahrgang.

<p>Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telephon 21.66</p>	<p>Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin</p>
<p>Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln</p>	<p>Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.</p>
<p>Jahrespreis Fr. 8.50 — bei der Post bestellt Fr. 8.70 (Chef IX 0,197)</p>	<p>Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.</p>
<p>Inhalt: Vor der Ernte. — Dante und Milton. — Himmelserscheinungen im Monat Juli. — Schulnachrichten. — Sammlung für Wien. — Krankenkasse. Beilage: Mittelschule (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe) Nr. 5.</p>	

Vor der Ernte. *)

Die Ähren gilben. Der warme Halm
haucht flimmernd feinen Sommerpsalm:

Wir fragen selig in Glut und Glanz
Von Segen eine süße Last.

Die schlank und hoch gewachsen sind,
Wir wiegten wie Mädchen uns einst im Wind.

Nun frommt uns stillgelegener Tun —
Wir beugen uns leis und ruhn!

Fridolin Hofer.

Ein kleines Lied und so voll blühender
Schönheit! Ist da nicht alles Gefühl, Klang,
Melodie, Rhythmus! Es liegt mir ferne,
auf all diese zarten Dinge einzugehen. Ich
will auch nichts sagen von der Klangwirk-
ung der Vokale und der glücklichen Anwen-
dung der Alliteration und der Assonanz,
die hier so effektiv in die Erscheinung
treten. Ich möchte bloß, bevor ich den In-
halt des Gedichtes auf mich wirken lasse,
in wenigen Worten hindeuten auf die Eigen-
art seines Rhythmus.

Stellen wir uns einmal vor, das Lied
wäre streng in vierfüßigen jambischen Ver-
sen geschrieben. Wäre dabei die vollkom-
mene Harmonie zwischen Inhalt und Form
erzielt worden, wie sie der Dichter erreicht
hat? Ein Blick auf den Bau der Strophen
zeigt uns, daß wir diese Frage mit „Nein“
beantworten müssen.

„Wir fragen selig in Glut und Glanz
Von Segen eine süße Last.“

Wie da durch den Rhythmus das Schwere
des Tragens zur Anschauung gebracht wird!
Ist's nicht, als ob die Versfüße fester, be-
schwerlicher, mühsamer austräten, wie der
Fuß des Tragenden? Die Schwere liegt in
den vier Jamben der zweiten Verszeile.

Ganz anders ist die dritte Strophe ge-
baut.

„Die schlank und hoch gewachsen sind,
Wir wiegten wie Mädchen uns einst im Wind.“

„Die schlank und hoch gewachsen
sind.“

Ich sehe die Halme aus dem Boden
emporstießen, dann stehen sie hoch und still.
Die Bewegung des Emporstrebens und die
nachfolgende Ruhe werden hervorgebracht
durch den raschen Wechsel sehr leichter mit
schweren, vollgewichtigen Silben und den
beruhigenden Schluß.

„Wir wiegten wie Mädchen uns
einst im Wind.“

Bei, wie die schlanken Schönen sich lä-
chelnd in losenden Lüften wiegen, leicht und
elastisch wie eine fröhliche Mädchenschar!
Die zarte, frauenhafte, wiegende Bewegung
wird durch die Klangwirkung der Vokale,
die Assonanz, die Alliteration und ganz be-
sonders durch die zwei Anapäste bewirkt,
die statt der Jamben stehen.

*) „Vor der Ernte“ ist der Sammlung neuer Gedichte entnommen, die demnächst in der Verlags-
anstalt Ant. Gander, Hochdorf, erscheinen wird.

Ein Meisterstück der Rhythmit ist die Schlußstrophe:

„Nun kommt uns Stillgeegneter Tun —
Wir beugen uns leis und ruhn.“

Wie rasch die Ruhe wiedertehrt, die dem Benehmen der „Stillgeegneten“ ziemt und wie das Lied wundersam ausklingt in die große, heilige Stille in dem nur mehr dreitaktigen Schlußvers: „Wir beugen uns leis und ruhn!“

Es versteht sich von selbst, daß diese rhythmischen Schönheiten keineswegs erkünstelt sind; denn das Gedicht ist in seiner ganzen Vollendung der Seele des Dichters entströmt wie der Labetrunk dem sprudelnden Quickeborn. Darum durchweht es der Hauch eines höheren Lebens und du mußt ihm lauschen wie dem Rauschen verborgener Quellen. Die raunen mir ins Ohr:

Es ist Spätherbst. Sanft ruht das Saatkörnlein in der braunen Erde wie das Rindlein im Mutterchoß. Aus der Höhe klingt ein goldener Ton: „Wieder aufzublühn werd ich gesät . . .“, doch schon umfängt es der Wintertraum. Der Frühling bringt ihm das neue Leben. Ein Blättchen ringt sich zum Lichte empor. Da beginnt auch schon der Kampf mit den feindlichen Mächten. Der Frost durchschauert es. Die Sonne sengt es. Nur kraftvoller strebt es nach oben, nur fröhlicher lacht das Pflanzenkind in den sonnigen Himmel hinauf. Der Sturm beugt es nieder. Ein Fuß tritt es in den Schlamm. Unverzagt sammelt es seine Kräfte. Sachte, sachte richtet es sich wieder auf und zorniger wird sein Mut. Die Palme schießen in die Höhe. Die Aehren kosen im Morgenwind, indes die emsigen Weißwurzeln ohne Rast und Ruh den Boden durchwühlen, den rauhen, nährenden Saft der Erde auffangen und in die nachtdunklen Zellen zwingen. Da ergreift den Gebannten die Sehnsucht nach dem Lichte. Mühsam strebt er nach oben, steigt höher, immer höher, bis die Nacht entflieht und ihm Erlösung wird in dem sonnedurchfluteten, smaragdnen Feenreiche Chlorophyllis. Die wandelt und abelt sein innerstes Wesen und lehrt ihn das süße Geheimnis, droben in der schwankenden Aehre die mehligten Körnlein zu bilden. Und hoch vom wolkenlosen Himmel brennt die Julisonne. „Die Aehren gilben.“ Die Vollendung naht. Bald ist das Lebenswerk vollbracht. Heißer Dank durchglüht die Guten, daß sie gewürdigt wurden, so Herrliches zu wirken. Schon ist das Erdenleid vergessen. Durchs Aehrenfeld geht ein Psal-

modieren: „Der Herr ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewiglich!“ Noch einmal klingt die Erinnerung an die Jugendzeit an wie grüßender Gesang. Dann ist es vollbracht. Die Aehren neigen sich segenschwer.

„Wir beugen uns leis und ruhn!“

Aber es ist nicht die Ruhe des Todes, die sie umfängt, nein, es ist die Ruhe in Gott; denn Gott ist die Ruh. Der Herr der Ernte naht und sammelt die Garben in seine Scheunen. Demütig harren die „Stillgeegneten“ seiner Ankunft. Durch das Aehrenfeld geht ein letztes Flüstern wie ein fromm Gebet: Domine non sum dignus!

Wie wundersam sich Fridolin Hofers „Sommerpsalm“ mir in die horchende Seele singt! Mir ist, als stehe ich selbst neben dem goldenen Aehrenfeld in der Hochsommerschwüle. Aus schimmernder Bläue strahlt die Julisonne. Doch siehe, sie wandelt sich zum Auge Gottes, vor dem mein Herz daliegt nackt und bloß. Mit sengendem Strahl durchflutet es seine geheimsten Falten. Da durchglüht mich brennende Scham. Heiß rinnen meine Tränen, daß ich eine taube Aehre neben den vollen stehe.

Doch, wie kommt es, daß die paar Kornhalme mit reifen Aehren, die mir der Dichter zeigt, plötzlich mein Innerstes bewegen und all mein Sinnen, Fühlen und Denken in ihren Bannkreis ziehen? Es ist die Macht der Dichtkunst, die sich hier offenbart. Ich habe die ährentragenden Kornhalme mit den Augen der Poesie gesehen, „die jedes Ding mit allen Wundern seines Daseins umgibt“, ich habe hier ein Gedicht vor mir, das den Stempel der Vollkommenheit an sich trägt und darum mein ganzes Wesen belebt und erquickt.

Sehr treffend sagt Hugo von Hofmannsthal: „Wovon unsere Seele sich nährt, das ist das Gedicht, in welchem wie im Sommerabendwind, der über die frischgemähten Wiesen streicht, zugleich ein Hauch von Tod und Leben zu uns her schwebt, eine Ahnung des Blühens, ein Schauer des Verwesens, ein Jetzt, ein Hier und zugleich ein Jenseits, ein ungeheueres Jenseits. Jedes vollkommene Gedicht ist Ahnung und Gegenwart, Sehnsucht und Erfüllung zugleich.“

Das ist es ja gerade, womit ich Fridolin Hofers Kleinod „Vor der Ernte“ kennzeichnen wollte. Umsonst versuche ich es, den Eindruck, den es auf mich gemacht hat, in Worte zu prägen. Alles, was ich hier vorbringe, ist kaum ein schwacher Ab-

glanz von dem Wunderbaren, das mich der Dichter schauen ließ, ist wie das Stammeln eines Kindes.

„Der Dichter beschreibt nicht, er regt nur an.“

In drei Worten malt Fridolin Hofers das Aehrenfeld und den Vorgang des Mäterns und Reifens. „Die Aehren gilben“, und schon ist der Dichter in staunendes Schauen versunken:

— — — „Der warme Salm
Saucht stümmern seinen Sommerpsalm.“

Wer hat es je vernommen, was die Salme psalmobieren? Das erlauscht nur ein Sonntagskind, ein erwählter Liebling der Musen. Die zeigen ihm den klingenden Hort, daß er ihn hebe an das goldene Licht des Tages. Und wie ihm die schimmernde Pracht durch die Finger gleitet, formt sie sich zu einem Potale von ungeahnter Schönheit, den die Himmlischen mit Nektar füllen hoch bis zum Rande. Ein solches Gefäß ist Fridolin Hofers Lied „Vor der Ernte“. Feierlich fromm klingt sein Sommerpsalm durch dein Gemüt und die Augen werden groß und weit; denn sie schauen die auserwählte Schar, die von den Engeln Gottes unsichtbar umrauscht, mitten durch die Mühsal des Lebens fromm und still zur Ewigkeit hinwandelt, und sie schauen die volle goldene Aehre. Sie hat ihr Erdenkleid abgelegt. Als Lichtgestalt will sie dir nahe sein.

Einst ist sie ein armes Pflanzkinds gewesen, dem das „Stirb und werde!“ schon in der Wiege erklang, mußte dulden und tragen, meiden und leiden. In Sturmesnot hat sie hart am Rande der Vernichtung gebangt, die Last und Hitze des Tages hat sie getragen, lechzend nach einem Tröpflein Tau und des Abends Kühle. Aber nie, nie übertrat sie das Gesetz, das der Herr in ihr Inneres gelegt. Ihr Leben war ein beständiger Gottesdienst; denn all ihr Streben war nur darauf gerichtet, den Willen ihres Schöpfers zu erfüllen. In unversehrter Reinheit und demütiger Schlichtheit vollendete sie ihr Erdendasein. Sie achtete nicht auf das Unkraut, das neben ihr in

Schmutz und Unrat ein Schlemmerleben führte. Sie konnte nur in der reinen Himmelsluft atmen. Sie kannte nur einen Wunsch, ihren hohen Beruf zu vollenden und ganz eins zu werden mit dem, dessen Sonnenaugen sie mit Wonneschauern durchstrahlte.

Und der Allgütige sah mit Wohlgefallen auf die Getreue herab und lehrte sie das Geheimnis, die segenschweren Körner zu bilden und gab ihr die Kraft des Vollbringens. So sang sie „selig in Blut und Glanz“ dem Allerhöchsten ihr Magnifikat. Denn wahrhaftig „Großes hat an ihr getan der Herr, der da mächtig und dessen Name heilig ist“. Ist sie nicht ein Segen für alle Geschlechter der Erde? Reicht sie nicht Millionen das tägliche Brot? Klingt nicht ihr Ruhm durch alle Himmel? Ist je eine Kreatur so hoch geehrt worden wie sie? Wo die Rebe sich rankt um den heiligen Kelch, da leuchtet ja auch die goldene Aehre. Sie wacht anbetend vor der Wohnung des Ewigen. Noch unendlich höher steigt ihre Würde. Der Segen ihrer „süßen Last“ wandelt sich nicht nur in das tägliche Brot, sondern auch in das Brot der Engel. Am letzten Abendmahl geschah das große Liebeswunder. Der Herr nahm Brotesgestalt an und ward unsere Seelenspeise, damit wir leben, selbst wenn wir gestorben sind. Seitdem wandeln täglich Millionen Priester das Brot in den Leib des Herrn, und ewig frohlockt die volle Aehre in Gott ihrem Heilande. Ihr Glück zu teilen ist der goldene Traum der schönen Seele.

O Sommerpsalm der reifen Aehren, klinge heilig und hehr in alle ringenden Herzen! Laß uns alle, die wir mühselig und beladen sind, trinken aus dem uner-schöpflichen Born der Schönheit und höchster Lebensweisheit, der in dir quillt, damit wir nach dem Gnadengeschenk eines segensreichen Lebens in seliger Erwartung mit den vollen Aehren singen dürfen:

„Nun frommt uns Stillgejegener Tun —
Wir beugen uns leis und ruhn!“

X. S.

Haben Sie die Reisetarte des Kathol. Lehrervereins schon bestellt?

— Wenn nicht, wenden Sie sich sofort an Hrn. Prof. W. Arnold, Zug, Zentralaktuar des Kathol. Lehrervereins. — Preis Fr. 1.50 (inkl. Porto).

Ermäßigungen bei 23 Transportanstalten und 45 Sehenswürdigkeiten.